

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 15

Artikel: Die Vogelwelt des Wanwylermooses und des Sempachersees
Autor: Fischer-Sigwart, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vogelwelt des Wauwylermooses und des Sempachersees.

Von Dr. G. Fischer-Sigwart in Zofingen.

Mit fünf Originalzeichnungen von Hugo Pfendtsch, (Bruntrut) Paris.

Das Wauwyl-Torfmoos, an der Zentralbahnstation Wauwyl im Kanton Luzern, nördlich vom Sempachersee, gelegen, bildet im Herbst einen großen Vereinigungspunkt für die wegziehenden Vögel, die sich in dem von Nebikon bis gegen Surice hinziehenden, die ganze Thalbreite ausfüllenden Sumpflande sammeln, wo sie, von der Kultur ungestört, wohl aber während der offenen Jagdzeit von den Jägern arg bedrängt, ihre letzten Tage vor dem Wegzuge zubringen, oder wo sich die im Zuge befindenden setzen, um auszuruhen oder um sich Nahrung zu verschaffen. Das Wauwylermoos bildet nicht nur für das Wiggerthal, sondern für einen größeren Teil des schweizerischen Hochplateaus einen wichtigen ornithologischen Punkt und wird zur Jagdzeit von den Jägern viel besucht. Aus jahrelang gesammelten Notizen, und unterstützt von einigen Jägern, namentlich von Herrn Ed. Fischer, die mir ihre Jagdbücher zur Verfügung stellten, ergab sich die Thatsache, daß dort im Laufe der Zeit ein großer Teil der in der Schweiz vorkommenden Vogelarten erlegt worden sind. Es kann deshalb die dortige Ornithologie am besten in Form eines Jagdzuuges den Lesern vorgeführt werden, wobei aber zu bemerken ist, daß das, was hier in einem einzigen Jagdtag zusammengedrängt wiedergegeben wird, sich in einer ganzen Reihe von Jagdexpeditionen, im Verlaufe verschiedener Jahre zugetragen hat, und nun hier erzählend zusammengefaßt ist. Auch waren in frühern Jahren die ersten Jagdtage der Saison dem hier Wiedergegebenen ähnlicher, als sie es heute sind, wo der Sumpf mehr und mehr austrocknet; wo das Land, das an Torf ausgebeutet worden, nun von der Kultur in Anspruch genommen wird; wo das alte Seebecken, das in frühern Jahren in Folge der Kanalisierung, aus dem damaligen kleinen See zu einem Sumpfe geworden, aber stets noch einzelne Tümpel und Wasseransammlungen enthielt und bei längerer Regenperiode auch oft größere Wasserflächen aufwies, immer wasserärmer wird. Auch kann man dort an den Wachteln deutlich sehen, wie rasch infolge des in den südeuropäischen Ländern und in den letzten Jahren sogar jenseits des Meeres betriebenen Massenfangs ihre

Zahl abnimmt. Nur selten mehr hört man hier sowohl, als in der ganzen schweizerischen Hochebene den Wachtelruf, und während sich im Wauwylermoos in frühern Jahren die Nusbeute eines Jägers im Laufe eines Tages oft auf 50 Stück und mehr belief, während des ganzen Monats September aber auf einige hundert, kam der gleiche Jäger im Jahre 1897 in einem Tage selten auf 8 Stück, im ganzen Monat September nicht einmal auf 40 Stück; und auch das andere Vogelwild hat in Wauwyl bedeutend abgenommen.

September. Die Herbstjagd hat begonnen und die Jäger des Wiggerthales rücken aus zur Geflügeljagd. Das Wauwylermoos ist ihr Ziel. Da kommen sie zusammen per Eisenbahn, zu Wagen und zu Fuß. Es gilt in erster Linie den Wachteln; aber alles, was jagdbar ist, und vieles, was nicht jagdbar ist, wird mitgenommen, denn man will nicht nur Beute machen zu kulinarischen Zwecken, oder für den Verkauf, sondern man will auch seine ornithologischen Kenntnisse erweitern, was freilich auf Kosten der Vogelwelt geschieht, wenn man jeden Vogel, den man kennen lernen will, herunterschießt; mancher hat auch bloß Freude am Schießen. Ihm ist es gleichgültig, was für ein Vogel herunterfällt.

Mit einem guten Stellschilde geht dort ein Jäger, Schritt um Schritt vorrückend und häufig zu Schuß kommend, meistens ist eine Wachtel die Beute. In der Höhe kreisen mit eintönigem, melancholischem Geschrei sechs Stibitze. Es ist eine Familie von zwei Alten und vier Jungen, die im Laufe des Sommers hier ausgebrütet worden sind, und die sich nun zum Wegzuge vorbereiten.

Es ist heute ein guter Zugtag, denn man hat schon mehrere Vogelschwärme vorbeiziehen sehen, darunter einen großen Flug plaudernder Dohlen, auch sieht man in der Ferne einen Zug von tausenden von Staren sich im Moos herum treiben. Es kommt ein Stoppelfeld, und der Hund schnüffelt eifriger, vorwärts treibt er mit Hast und macht sich dabei an den Stoppeln die Nase wund, bis endlich ein kleines Vögelein aufsteigt. Es ist ein Blaukehlchen, das einen starken Geruch von sich gibt und den Stellschilde unnötig äßt und absteht. Dies wiederholt sich mehrere Male, bis man eine andere Stelle aufsucht, ein Zeichen, daß die Blaukehlchen sich im Zuge befinden. Man pirscht weiter und hat die Freude, auf Niederseepfen zu stoßen, und einmal geht eine Mittelschnepfe

auf (*Gallinago major*). Wenn letztere gerade im Zuge ist, trifft man sie ziemlich zahlreich an, so daß schon vier und mehr in einem Tage erlegt worden sind. Das gleiche gilt für die kleine Sumpfschnepfe (*Gallinago gallinula*), von den Jägern „Stümmli“ geheizen.

Es geht gegen Mittag und es zeigen sich bei der kühlen Witterung mehr und mehr Vögel. Schwalbenzüge gehen nach Süden, Krametsvögel und Weindrosseln haben sich niedergelassen und weiden; in allen Wassergräben und Vertiefungen tauchen Vögel auf; bald ist es ein Schwarm Bachstelzen, bald sind es Baumpieper, bald Lerchen und andere; man hat genug zu sehen und zu beobachten. Doch lauern auf einzelstehenden Bäumen Raubvögel, die heute nur da sind, um gute Beute zu machen, andere fliegen im Wegzuge dahin. Ein Baumfalke, der auf einem Baum gesessen, stößt auf einen kleinen Vogel, bald ein zweiter, beide mit Erfolg, und verschwinden mit ihrer



Beute. Ein Wandersfalke fährt pfeilschnell in einen Flug Wildtauben, der sorglos dahinzieht, aber nun mit

Hinterlassung eines Opfers auseinanderstiebt. Wenn man es gut trifft, sieht man wohl auch einen Zug Lohstauben (*Columba oenas*) vorbei ziehen.

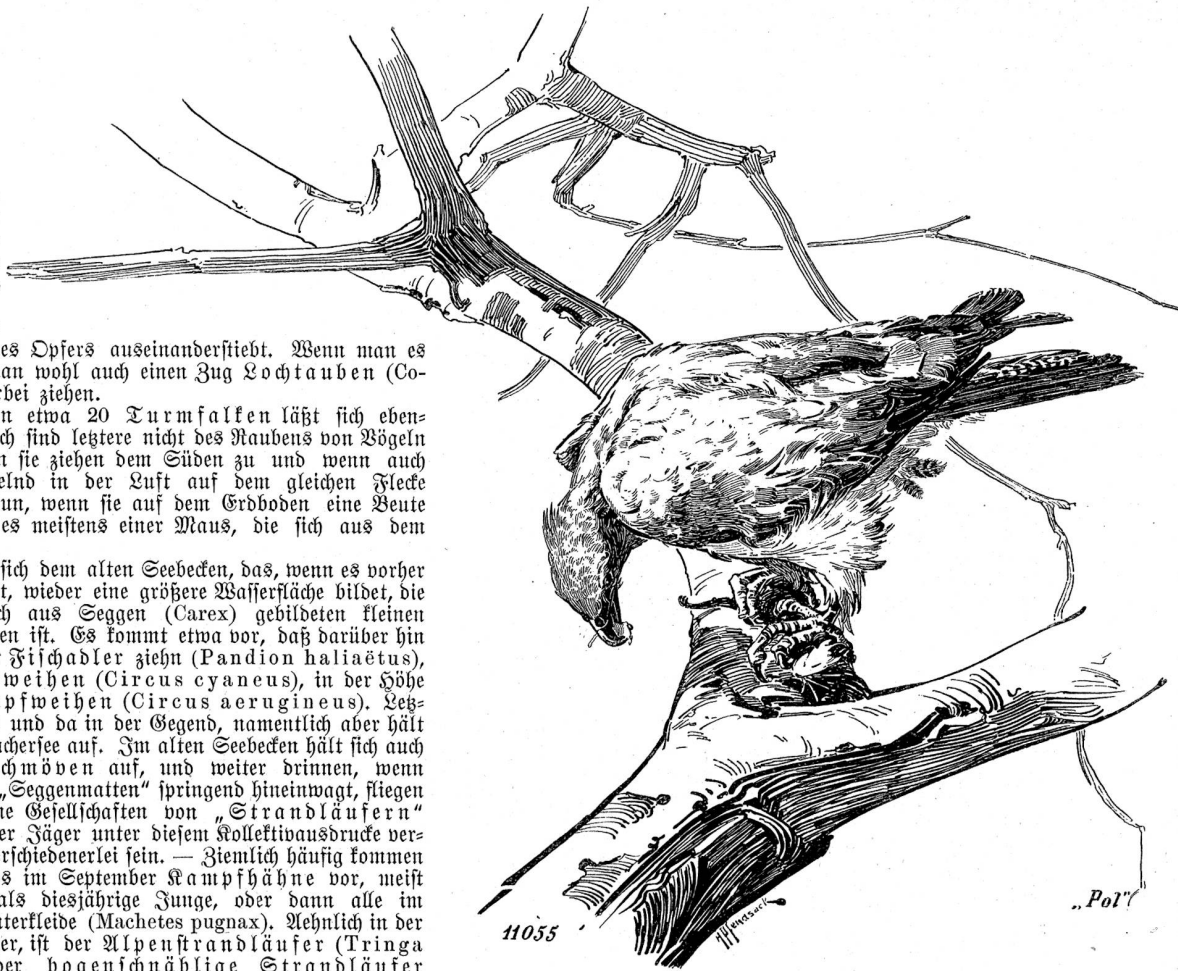
Ein Flug von etwa 20 Turmfalken läßt sich ebenfalls erblicken, doch sind letztere nicht des Raubens von Vögeln wegen da, sondern sie ziehen dem Süden zu und wenn auch einmal einer rüttelnd in der Luft auf dem gleichen Flecke bleibt, was sie thun, wenn sie auf dem Erdboden eine Beute bemerken, so gilt es meistens einer Maus, die sich aus dem Loch gewagt hat.

Man nähert sich dem alten Seebecken, das, wenn es vorher lange geeignet hat, wieder eine größere Wasseroberfläche bildet, die aber überall durch aus Seggen (*Carex*) gebildeten kleinen Inseln unterbrochen ist. Es kommt etwa vor, daß darüber hin ein oder ein Paar Fischadler ziehn (*Pandion haliaetus*), oder einige Kornweihen (*Circus cyaneus*), in der Höhe fliegen, oder Sumpfwiehen (*Circus aeruginosus*). Letztere Art nistet hier und da in der Gegend, namentlich aber hält sie sich am Sempachersee auf. Im alten Seebecken hält sich auch ein Schwarm Lachmöven auf, und weiter drinnen, wenn man sich auf den „Seggenmatten“ springend hineinwagt, fliegen da und dort kleine Gesellschaften von „Strandläufern“ auf. Was aber der Jäger unter diesem Kollektivausdruck versteht, kann sehr Verschiedenerlei sein. — Ziemlich häufig kommen im Wauwylermoos im September Kampfhähne vor, meist im Jugendkleid, als diesjährige Junge, oder dann alle im unscheinbaren Winterkleide (*Machetes pugnax*). Ähnlich in der Tracht, aber kleiner, ist der Alpenstrandläufer (*Tringa alpina*) und der bogenschnäblige Strandläufer (*Tringa subarquata*). Ein andermal ist es ein Trupp Wasserläufer, der auffliegt, von denen vier Arten beobachtet worden sind, nämlich der dunkle Wasserläufer (*Totanus fuscus*), der helle Wasserläufer (*Totanus glottis*), der punktierte Wasserläufer (*Totanus ochropus*) und der Bruchwasserläufer (*Totanus glareola*), sie sind nicht gerade selten. Alle diese heißen bei den Jägern Strandläufer, sowie auch der Flußuferläufer (*Actites hypoleucos*) und selbst der Sandregenpfeifer (*Aegialitis hiaticula*), der dort auch schon erlegt worden ist.

Etwas weiter im immer sumpfiger werdenden Seebecken zeigen sich Teichhühner (*Gallinula chloropus*), und punktierte Wasserhühner (*Gallinula porzana*), denen aber wegen zu vielem Wasser nur schwer beizukommen ist. Oft auch hat sich ein schwarzes Wasserhuhn, oder einige, hierher verirrt, das sind die schwarzen Taucher, die dem Leser vom Luzerner Hafen her gut bekannt sind. Sie heißen dort „Bucheli“.

Der Jäger biegt ab und gelangt in einen Kartoffelacker, nicht weit vom Seebecken. Der Hund steht vor, und eine Gule fliegt auf, die erlegt wird. Es ist eine Sumpfohreule (*Brachyotus palustris*), deren in kurzen Zwischenräumen nicht weniger als vier aufstiegen. Sie marodiert wahrscheinlich ebenfalls keines Geflügel, ist übrigens auch ein Zugvogel. Im Laufe des letzten Jahrzehntes hat sich diese Guleart, die früher ziemlich selten war, überall stark vermehrt, so auch hier. — Nun geht's wieder durch Sumpfwiesen mit hohem Sumpfgraße und zum Teil Strenu (Mohr). Als Beute ergeben sich neben Wachteln einige Wachtelkönige und Rallen (*Crex pratensis* und *Rallus aquaticus*). Der lateinische Name des Wachtelkönigs, *Crex*, ahmt den Ton nach, den der Vogel in warmen Nächten von der Wiese oder vom Sumpf her ertönen läßt, von dem er auch den deutschen Namen „Wiesenschnecke“ sowie den Dialektnamen „Grasräsche“ erhalten hat. — Alle Beute wandert in das Netz, das zur Aufnahme derselben mitgenommen worden ist, und das bei der Heimkunft, wenn gut gefüllt, den Stolz des Jägers bildet.

Ein breiter, mit Gebüsch bewachsener Wassergraben hemmt den Schritt. Man geht ihm nach und hört bald das Schnattern von Wildenten. Vorher aber sieht der Jäger eine Familie Raubwürger (*Lanius excubitor*) Alte mit ihren Jungen durch das Gebüsch ziehen, wovon ein junger erlegt



wird. Sie ist zwar im Zuge nach dem Süden, benützt aber die gute Gelegenheit, um ihrem unfauberen Geschäfte nachzugehen und kleine Vögel zu erbeuten. — Dann wird noch den Wildenten ein Besuch gemacht, wobei sich zeigt, daß bei dem Trupp sich auch einige Reihrenten befinden (*Fuligula cristata*). An solchen Stellen, im hohen Gebüsch, längs der Wassergräben, hält sich auch der Kuckuck auf, wenn er im Zuge das Wauwylermoos passiert, und das geschieht regelmäßig im September, da er dort keine größeren Vorkommen von Holz antrifft. — Der Abend naht, der Tag hat gute Beute ergeben, und der Jäger wendet sich dem Bahnhofe zu. Auf dem Wege dahin wird noch ein Wiedehopf erlegt, der auf dem Wiesenwege herum seine Komplimente produziert.

Von anderen Vogelarten, die in dieser Jagderkursion nicht erwähnt werden konnten, sind noch eine ganze Reihe im Wauwylermoos vereinzelt erlegt worden, indem hier und da einmal eine Art als Ausnahme-Erscheinung sich zeigt. Der Ziegenmelker ist dort schon mehrmals im Herbstzuge angetroffen worden, ebenso die Goldamsel. Hier und da wird eine Turteltaube erlegt. Früher hat der Goldregenpfeifer dort ziemlich regelmäßig genistet und auch das dumpfe Trommeln der Rohrdommel wurde gehört, doch sind beide jetzt sehr seltene Erscheinungen. Am 15. September 1873 hat Herr Gb. Fischer dort einen schwarzen Storch (*Ciconia nigra*) erlegt, und am 2. September 1886 wieder zwei gesehen, im September 1883 hat er einen Purpurreiher (*Ardea purpurea*) erbeutet. Der Zwergreiher (*Ardeola minuta*) nistet heute noch dort, weiß sich aber sehr zu verstecken. Er windet sich im hohen Schilf so um einen Schilfstengel, daß es aussieht, wie wenn ein dürres Schilfblatt, oder eine dürre, gelbe Schlingpflanze darum gewickelt wäre. Nachtreiher sind dort im Zuge beobachtet worden, ebenso der große Brachvogel (*Numenius arquatus*), der von seinem während des Zuges beständig ausgestoßenen Rufe den Namen „Louis“ (ähnlich klingend) erhalten. Es haben sich schon mehrmals kleine Flügel im Moos niedergelassen. Einmal, am 1. September 1891, wurden von Herrn Gb. Fischer kleine Regenbrachvögel (*Numenius phaeopus*) angetroffen und zwei davon erlegt.

Am 8. September 1897 erlegte Herr Fürspreh Meyer eine große Pfuhschnepfe (*Limosa aegocephala*), bis jetzt

das einzige Mal, daß dort eine solche beobachtet worden ist. Dagegen werden fast alle Herbsttage dort unter gleichen Bedingungen, wie die gewöhnliche Wildente, andere Entenarten erlegt, so die Löffelente (*Spatula clypeata*), die Spießente (*Anas acuta*), die Knäufente (*Anas querquedula*), die Kriekente (*Anas crecca*). Letztere beiden Arten nennen die Jäger „Halbenten“. Ferner zeigen sich sporadischer die Pfeifente (*Anas penelope*), die Moorente (*Fuligula nyroca*) und die Tafelente (*Fuligula ferina*). Von Seeschwalben (*Sterna fluviatilis* und *Sterna minuta*) treten im Herbst ziemlich oft kleine Flüge auf.

Das Sumpfgebiet, das im Herbst diese Vogelarten herbergt, zieht sich bis an den Sempachersee und erleidet dabei die Veränderung, daß sich nahe bei Sursee eine größere Wasseransammlung findet, der Mauensee. Das ist der Grund, warum dort schon einige Vögel zeitweise angetroffen werden, die sich bei Wauwyl nicht finden, indem sie mehr an den Aufenthalt am Wasser gebunden sind. Schon alle die genannten Enten-

arten sind dort mehr zu Hause, als im Wauwylermoos, dort hält sich auch etwa einmal im Winter ein Steißfuß (*Podiceps cristatus*) oder ein Nordseetaucher (*Colymbus septentrionalis*) auf, und dort sind schon mehrmals Kormorane erlegt worden (*Carbo cormoranus*). Mehr aber als am Mauensee kommen diese Verhältnisse am Sempachersee zur Geltung. Da ist im Winter erst das echte Wasserleben der Wintergäste zu beobachten. Da tummeln sich auf der Wasserfläche alle genannten Entenarten, zu einem großen Schwarm von oft mehreren hundert vereint, wobei sich noch neue Arten einfinden. Da sieht man die Schellente (*Clangula glaucion*) in kleinen Truppen, da ist schon die Brandente (*Tadorna cornuta*) erlegt worden, und da wurde auch im Januar 1880 eine Eisente (*Harelda glacialis*) erbeutet. Alle diese Enten haben von den Seejägern den Sammelnamen „Zugenten“ erhalten. Der Sempachersee bietet im Winter diesem großen „Zugentenschwarm“ einen verhältnismäßig sichern Aufenthaltort. „Verhältnismäßig“ deswegen, weil sie von den



Schwalbenflug. Originalzeichnung von Hugo Pfenbsack.

„Seejäger“ immerhin gerne gejagt werden, wobei aber das Wetter eine große Rolle spielt. Der Jugentenschwarm bleibt nämlich den Tag über, oft sogar mehrere Tage lang ruhig auf der Oberfläche des Sees liegen, ändert aber dann wieder seinen Standort, so daß er bald oben im See, bald unten, bald da, bald dort existiert. Ist nun das Wetter schön, keine Nebel vorhanden, und der See spiegelglatt, so kann der Jäger mit dem Fernrohr den Standort der „Jugenten“ erspähen und sie jagen, was bei Nebel, oder unruhigem See nicht möglich ist.

Auf dem See kommen im Winter auch kleine Truppen Sägetaucher vor (*Mergus merganser*, seltener *Mergus serrator*); die Hauptbeute der Seejäger im Winter aber, für die der Kanton Luzern ein besonderes Patent ausgiebt, bildet der Haubentaucher (*Podiceps cristatus*), dort „Holle“ genannt. Von diesem werden während einer „Saison“ jeweilen, je nach der Strenge des Winters, 30–100 Stück erlegt, und den

Kürschnern in Luzern verkauft, wo der Balg der Brust und des Bauches zu „Pelzwerk“ verarbeitet wird. Er liefert Damenkragen, die seinerzeit sehr in der Mode und sehr teuer waren.

Die schwierigste Jagd aber, die der „Seejäger“ unternehmen kann, ist diejenige auf die drei Colymbusarten, die sich auf dem Sempachersee jeden Winter einfänden, nämlich den Polarsee-Taucher (*Colymbus arcticus*), den Eissee-Taucher (*Colymbus glacialis*) und den Nordsee-Taucher (*Colymbus septentrionalis*), von denen der letztere der häufigste ist. Diese leben mehr unter, als über dem Wasser, und wenn sie an die Oberfläche kommen, um zu atmen, so bieten sie dem Jäger, der sie im Kahn verfolgt, nur auf Momente den Kopf zum Ziel. Schon mancher hat sein sämtliches Pulver und Blei verschossen, ohne Erfolg. Einen „Tüchel“, wie der Seejäger die Colymbusarten nennt, zu erbeuten, ist für ihn aber der höchste Triumph.

Spanische Nächte.

Andalusische Novelle von Børge Janssen.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Friedrich v. Känel, Aleski.

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

Hat denn die Gitarre nicht Saiten,
Und haben die Stiere nicht Blut,
Hat nicht die reizendsten Füßchen
Meine herrliche Nina¹⁾ voll Blut?

Und haben die Vögel nicht Lieder
Und duften die Blumen nicht,
O birg, meine reizende Nina,
An meiner Brust dein Gesicht!

Es ist der Roman der schönen Carmencita.

Er spielt in Ronda²⁾ und beginnt folgendermaßen: Wie gewöhnlich haben wir unsern Abendspaziergang in der kleinen merkwürdigen Bergstadt gemacht, die mit ihrem Gewimmel von Kloster-, Kirchen- und Festungsrainen treffend als Titelvignette in einem Buch über das stolze Spanien dienen könnte. Wir waren in der Anlage mit ihren Akazien, Platanen, Cypressen und Lilien gewesen, und durch den Blumenduft hatten wir ins Thal hinabgesehen, wo der Wein sich rankt, die Weingelder glühen, der Fluß blinkt, die Mühlräder klappern und Gießzüge langsam nach der Stadt hinaufziehen; und wir haben auf Puente nuevo³⁾ gestanden, die sich über die tiefe Kluff mitten in der Stadt wölbt. Tief drunten rauscht im Halbdunkel der Fluß, am Rand der Kluff hängen Häuser und Hütten, leuchtend weiß, als wenn sie große Wäsche im Flusse gehabt hätten und nun in üppigen, duftenden Gärten auf die Bleiche gelegt worden wären. Und dort, sich vom glühenden Himmel abhebend, zieht aus der Tiefe nach dem Berge herauf gleichsam ein Zug von magern, ernstern Trappistenmönchen, Seite an Seite, je zwei und zwei; es sind die Cypressen im Garten der Klosterruinen.

Und nun kehren wir nach der Fonda Vista hermosa⁴⁾ zurück, wo unsere jungen Wirte, Don Angel und Donna Carmencita ihre Rohrstühle vor die Thüre gestellt haben und nun dort sitzen und mit einigen Bauern sprechen. Im Halbdunkel hinter ihnen sehen wir den

Stall mit den kauenden Eseln und Maultieren und dort, am Boden ausgestreckt, in ihre Mäntel gehüllt, liegen ein paar Eseltreiber. Eine Hornlaterne wirft einen matten rötlichen Schein auf das schöne Bild. Natürlich spricht man von Politik und hält fogleich inne, als wir kommen. Doch schnappten wir noch auf, daß einer der Bauern zum Wirte sagte: „Ja, du stüttest die Regierung — aber siehst du — es ist das Gendarmenblut —“

Dann wurden uns Stühle angeboten, wir nahmen Platz, niemand sprach. Das Schweigen war drückend.

Die sonst so lebenswürdigen Bauern sahen uns an, als wären wir Spione. Donna Carmen begann bewundernd den Sonnenschirm meiner Frau zu betrachten, ihr Mann bot mir eine Cigarette.

Ich wollte die Stimmung ein wenig beleben und bat Don Angel, Wein für uns alle zu bringen.

Bewundert sah er mich an und sagte: „Alle?“

Ich nickte.
Nun kam der Wein und ich hatte mir vorgestellt, daß nun eine lustige Trinkszene mit Gesang, Gitarrenspiel, Würfelgeklapper und Tanz folgen würde. Doch nein, ich hatte mich verrechnet; Trinkgelage sind die nüchternen Spanier nun einmal nicht gewohnt, und das Erste was sie thaten, war, wie um etwas Schlimmes rasch zu bewältigen, das Glas an den Mund zu setzen, es in einem Zuge auszutrinken und auf den Tisch zu stellen und, wie auf Zählung, zu sagen: „Gesundheit und Geld, mein Herr!“

Wieder trat ein drückendes Schweigen ein.

Zum Henker, konnte ich denn nicht Leben in die feierlichen Menschen bringen?

Ich versuchte, ihnen mehr Wein anzubieten — sie bedankten sich — ich schlug vor, daß Donna Carmen eine Malagueñas¹⁾ singen sollte — sie lächelte und sah bezaubernd aus, aber singen wollte sie nicht. Nun fragte ich, ob sie denn nicht vor uns eine Seguidilla, Olé oder Fandango tanzen wolle, bereute aber, daß ich sie darum gebeten hatte, denn ich sah, wie sich die Bauern in einer merkwürdig bezeichnenden Weise zublinzelten

1) Liebes Mädchen. Rosenamen.
2) Andalusisches Bergstädtchen unweit Gibraltar. Es liegt auf einem isolierten Felsen, ca. 6000 Fuß über Meer.
3) Ueber die 4–500 Fuß tiefe Kluff, welche die Stadt durchschneidet, führen drei Brücken, von denen zwei aus der Römerzeit stammen, während die dritte: «P. n.» die neue Brücke von einem spanischen Architekten, Aldegueta, erbaut worden ist.
4) Die Schenke: „Zur schönen Aussicht.“

1) Volkslied von Malaga.